

Sektion Alter(n) und Gesellschaft

Tagung »Kulturgerontologie – Perspektiven auf das Alter(n)« am 24. und 25. Juni 2022 in Krems an der Donau

Die Frühjahrstagung der Sektion wurde in Kooperation mit der Österreichischen Gesellschaft für Geriatrie und Gerontologie und dem Kompetenzzentrum Gerontologie und Gesundheitsforschung der Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften in Krems durchgeführt. Anlass für die Wahl des Tagungsthemas war zum einen der seit einigen Jahren jetzt – mit zeitlicher Verzögerung – auch in der Gerontologie zu beobachtende *Cultural Turn* und die damit verbundenen Diskussionsstränge um Identität und Subjektivität, Körper(gestaltung) und Visualität sowie um ein gelingendes Alter und um das Anders Altern. Zum anderen gaben die in den letzten Jahren vermehrt in Erscheinung tretenden *Ageing Studies* Gelegenheit, sich näher mit den von ihnen explizierten thematischen Erweiterungen um Studien zur Bedeutung des Alters in Film, Literatur, Theater, Musik und Alltagsgestaltung zu befassen. Dabei wurde deutlich, a) dass die Kulturgerontologie heute für eine Vielfalt an Forschungssträngen steht, die das subjektive Erleben älterer Menschen sowie die De- beziehungsweise Rekonstruktion von Sinn- und Bedeutungszusammenhängen analysieren und b) wie die *Cultural Gerontology* und die *Ageing Studies* dazu beigetragen haben, den Fokus in der Altersforschung von der Strukturebene stärker auf die (individuelle) Deutungs- und Handlungsebene zu verlagern.

Der Tagung vorgeschaltet war ein von *Miranda Leontowitsch* (Frankfurt am Main) und *Anna Wanka* (Frankfurt am Main, München) moderierter Nachwuchsworkshop »Kulturgerontologie – Theoretische und Methodologische Fragen« am 23. Juni 2022, an dem Wissenschaftler:innen ihre PhD- und Postdoc-Projekte in zwei Werkstattgesprächen vorstellen konnten. An Hand von mitgebrachtem Material konnten methodologische sowie methodische Herausforderungen diskutiert und Lösungsansätze gefunden werden. Ziel des Workshops war zudem eine Vernetzung der Teilnehmer:innen untereinander und mit etablierten Wissenschaftler:innen innerhalb der Kulturgerontologie.

Die von knapp 50 Teilnehmenden besuchte Tagung am 24. und 25. Juni 2022 wurde mit den einleitenden Begrüßungen von *Franz Kolland* (Krems), *Klaus R. Schroeter* (Olten) und *Vera Gallistl* (Krems) eröffnet. Franz Kolland stellte zunächst das Kompetenzzentrum Gerontologie und Gesundheitsfor-

schung der Karl Landsteiner Privatuniversität vor, Klaus R. Schroeter skizzierte für die zahlreich anwesenden Personen aus der Kulturgerontologie die Genese und Entwicklung der Sektion Alter(n) und Gesellschaft, bevor Vera Gallistl einen ersten Aufriss zur Kulturgerontologie gab.

Die Tagung umfasste insgesamt sechs Themenblöcke. Der erste Block zu den »Grundlagen und Theorien einer kulturellen Betrachtung des Alter(n)« wurde von Klaus R. Schroeter eröffnet, der in seinem Beitrag »Kritische Gerontologie in Fokus der Kulturgerontologie – oder umgekehrt? Soziologische Einwürfe« die Frage aufwarf, inwieweit die Kulturgerontologie ein eigenes Feld sei und dafür plädierte, dieses Feld – auch im Rückgriff auf Max Webers Ausführungen zum »Kulturmenschen« und auf die von Georg Simmel, aber auch von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno elaborierten Widersprüche von Kultur und Ökonomie – im Kontext der Bourdieuschen Feldtheorie näher in Augenschein zu nehmen. *Ulla Kriebnernegg* (Graz) rückte in ihrem Beitrag »Stories »R« Us: Literaturgerontologische Perspektiven auf das Alter« die in den Aufführungen von Shakespeares *King Lear* vermittelten Bilder des fortgeschrittenen Alters ins Zentrum der Aufmerksamkeit und zeigte, wie sich die theatralischen Inszenierungen im Laufe der Zeit auch der kulturell und medial vermittelten Thematik der Demenz bedienten. In seinem Vortrag über »Die Vermessung des Alters – eine fragwürdige kulturelle Praxis« wies *Harald Künemund* (Vechta) darauf hin, dass das kalendarische Alter zwar ein geeignetes Maß für die sozialstrukturell sinnvollen Unterteilungen von Altersgrenzen (zum Beispiel für politisch bedeutsame Entscheidungen zur Regulierung von Rentenansprüchen), nicht aber für die Erfassung von Alterseffekten sei. Er plädierte dafür, »Alter« präziser zu messen und zum Beispiel in der Sozialberichterstattung künftig weniger schematisch auf das kalendarische Alter abzuheben, um der damit einhergehenden Stereotypisierung des »Alters« entgegenzuwirken.

Im zweiten Themenblock über »Kulturgerontologische Perspektiven auf Pflege & Demenz« widmete sich *Elena Loenskaya* (Berlin) in ihrem Vortrag über »Ambivalenzen der Autonomie in der Pflege und deren Vermittlung durch Dinge« der Frage nach dem Zusammenhang von (Pflege-)Dingen, Technik und Ethik aus einem kulturwissenschaftlichen Blickwinkel und legte den Fokus dabei insbesondere auf das Konzept der Autonomie und die damit zusammenhängenden Ambivalenzen. *Valerie Keller* (Zürich) thematisierte in ihrem Beitrag über »Selbstsorge von Menschen mit Demenz im Umgang mit Stigmatisierung und Exklusion« individuelle Strategien dementiell erkrankter Personen, um sich vor einer sozialen Exklusion zu schützen

und um ihre soziale Anerkennung und Teilhabe sicherzustellen. *Kris Vera Hartmann* (Heidelberg) zeigte in ihrem Beitrag über »Passives Alter« anhand von Fallstudien, wie durch diskursive, materiell-technische und praxisbezogene Kontexte ein Bild des passiven und unselbständigen Alters erzeugt wird.

Der Themenblock zur »Kulturellen Teilhabe und Partizipation« wurde von *Ludwig Amrhein* (Dortmund) eröffnet, der in seinem Beitrag »Welche Musik hören wir, wenn wir alt sind?« anhand von ALLBUS-Daten und Lebensstilstudien zeigte, dass musik-ästhetische Vorlieben nicht nur zwischen Altersgruppen und Geburtskohorten differieren, sondern lebenslang wirksame Bildungsungleichheiten ausdrücken. *Laura Wehr* (München) berichtete über die Evaluation eines im Kontext von Einsamkeit, Altersarmut und Corona vor allem an einkommensschwache Personen gerichteten museumspädagogischen Projekts eines gemeinschaftlichen Museumsbesuches, an dem dann mehrheitlich »kulturräffine« Besucher und Besucherinnen teilnahmen. *Silke Martin* (Erfurt) stellte in ihrem Beitrag über »FilmBildung und Alter(n)« ein Forschungs- und Bildungsprogramm vor, das die filmästhetische Erforschung des Alter(n)s mit filmästhetischer Bildungsarbeit mit älteren Menschen verknüpft.

Der zweite Tag begann mit einer Session zu »Materialitäten und Alter(n)«. *Julia Habmann* (Vechta), *Miranda Leontowitsch* und *Maja Krebs* (beide Frankfurt am Main) gingen in ihrem Beitrag »Sehen und gesehen werden? Kleidung im Alltag als biographische Praxis der Sichtbar- und Unsichtbarmachung« der Frage nach, wie sich ältere Frauen im Umgang mit Kleidung als handlungsmächtige Akteurinnen begreifen und wie sie Fragen nach (Un)Sichtbarkeit und Attraktivität fortlaufend neu verhandeln. *Carolin Kollwe* (Magdeburg) betrachtete in ihrem Vortrag über »(In-)Aktivitäten des täglichen Lebens« assistive Technologien als Teilbestand sozio-materieller Praktiken und zeigte am Beispiel Bewegung messender Monitoringsysteme, welche Bedeutungen und Wirkungen diese für die Alltagsgestaltung älterer Menschen in ihren Wohnungen haben. *Barbara Ratzenböck* (Graz) wies in ihrem Beitrag »Frauen 60+ und Digitalisierung« darauf hin, wie die Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien über 60-jähriger Frauen einer »doppelten Logik des Kümmerns« unterworfen ist: Entweder nutzen diese Frauen IKT, um sich um andere (etwa die Familie) zu kümmern oder sie sind so sehr damit beschäftigt, sich um andere zu kümmern, dass keine Zeit mehr für die Auseinandersetzung mit neuen IKT bleibt. *Hanna Köttl* (Krems) zeigte in ihrem Beitrag zu »COVID-19 und Techniknutzung« anhand einer Dis-

kursanalyse, wie die COVID-Pandemie stereotype und dichotome Altersbilder verstärkt insofern zu haben scheint, als aktive IKT Nutzung mit einem jugendlichen, konsumorientierten und aktiven Lebensstil assoziiert wurde, wohingegen Nichtnutzung häufig als Versagen auf politischer oder individueller Ebene dargestellt wurde.

Der Themenblock zu »Praktiken und Alter(n)« wurde von *Miriam Haller* (Köln) eröffnet, die über »Generation trouble« vortrug und im Anschluss an die Konzepte des Un/Doing Age und der Generationenambivalenzen darüber berichtete, wie in intergenerationellen kulturellen Bildungsprojekten soziokulturelle Unterscheidungen performativ hergestellt oder eben auch nicht hergestellt werden. *Martina Koch* (Olten) setzte das Doing Age in den Kontext der Praktiken der Hausbesuche im Rahmen der erwachsenenschutzrechtlichen Abklärungen der Schweizer Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden (KESB). *Mendina Scholte-Reb* (Dortmund) zeigte in ihrem Beitrag »Doing Grandma – mediale Inszenierung von #oma« die zum Teil ageistischen Konstruktionen von Enkel-Großeltern-Beziehungen auf den Social Media Plattformen. *Rebekka Rohner* (Krems) berichtete in ihrem Vortrag »Zukunft nicht in der eigenen Hand« über die in einer qualitativen Studie zur sozio-kulturellen Konstruktion der Hochaltrigkeit in Österreich gewonnenen Erkenntnisse zu den Handlungsspielräumen im Alltag hochaltriger Menschen.

Im letzten Themenblock zu »Körper und Alter(n)« warf *Ingrid Enge* (Graz) zunächst im Rekurs auf die phänomenologischen Ansätze von Fuchs und Waldenfels die Frage zur »Körperlichkeit oder Leiblichkeit?« auf. *Christine Matter* (Olten) und *Riccardo Pardini* (Bern) berichteten in ihrem Beitrag über erste Ergebnisse eines laufenden Projektes in der Schweiz über »Selbstsorge-Verhalten und körperliche Fragilität aus der Perspektive von Menschen im hohen Alter«. *Eva-Maria Trinkaas* (Graz) zeigte in ihrem Beitrag »Literary Foodscapes« anhand der Erfahrungen der in Österreich geborenen und in den USA lebenden Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin Lore Segal, wie Nahrung und Ernährung dazu beitragen, Beziehungen herzustellen und diese zu erhalten, wie Heimat verhandelt wird, und Alter(n) über diese räumlichen Repräsentationen sichtbar wird. Daran anschließend skizzierte *Andreas Pfeuffer* (Olten) die Grundlagen und theoretischen Erschließungen eines projektierten Vorhabens zu den »Ernährungspraktiken hochaltriger Menschen in der Schweiz und Deutschland«.

Im letzten Beitrag dieser Tagung gab *Franz Kolland* (Krems) auf Basis von Paneldaten aus Österreich einen Überblick über die »Ungleichheiten in der

kulturellen Beteiligung im Alter«, wobei er auf einige der Tagungsbeiträge Bezug nahm und sie in den Kontext der Thematik der sozialen Ungleichheit stellte. Den Schlusspunkt der Veranstaltung setzte *Ludwig Amrhein* (Dortmund) mit einer umfangreichen »Abschlussreflexion« zur Tagung, die dann auch noch eine lebhaft Diskussions zu den gewonnenen Einsichten und zu den offen gebliebenen Fragen dieser Veranstaltung ins Leben rief.

Klaus R. Schroeter

Sektionen Europasoziologie und Kultursoziologie

Tagung »Kulturelle Konflikte in und um Europa: Aktuelle Perspektiven der Kultur- und Europasoziologie«

Die gemeinsame Tagung der Sektionen Europasoziologie und Kultursoziologie, die von *Sebastian Büttner* (Erlangen), *Sören Carlson* (Flensburg), *Andreas Langenohl* (Gießen) und *Marie Rosenkranz* (Berlin) organisiert wurde, fand am 7. und 8. Juli 2022 an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen statt. Ziel der Tagung war es, aktuelle Arbeiten aus der Kultur- und Europasoziologie zusammenzubringen, die die kulturelle Dimension gegenwärtiger Konflikte und Konfliktkonstellationen in und um Europa beleuchten, und den sektionsübergreifenden Austausch anzuregen.

Ausgangspunkt der Tagung war die Beobachtung, dass in politischen Diskussionen die Stichworte »Kultur« und »Europa« häufig zusammen thematisiert werden (zum Beispiel mit Bezug auf kulturelle Gemeinsamkeiten, europäische Kultur, europäische Werte etc.), dass zugleich aber auch viele der derzeitigen Konflikte in Europa (beispielsweise um Grenzen, Identität, Migration und Zugehörigkeit) eine deutlich kulturelle Prägung aufweisen. Sogar »Europa« und die Europäische Union sind mittlerweile zum Gegenstand kultureller Konflikte geworden, in denen um unterschiedliche Positionierungen, Bedeutungszuschreibungen und soziale Schließungen gerungen wird.

An diese Ausgangsbeobachtung schlossen die verschiedenen Tagungsbeiträge auf vielfältige Weise an. So lenkten die ersten drei Vorträge den Blick auf zentrale konzeptionelle Fragen. Der Beitrag von *Anton Sterbling* (ehem. Rothenburg, O.L.) zog mit Blick auf die teilweise unübersichtliche

Diskussion zu europäischen Werten eine konzeptuelle Unterscheidung zwischen Wertideen und Wertordnungen ein, wobei letztere sowohl die Relationen und wechselseitigen Artikulationen unterschiedlicher Wertbestände wie auch die Institutionen bezeichnen, in denen sich solche Relationen und Artikulationen kristallisieren. Exemplarisch ging der Beitrag auf ästhetische beziehungsweise künstlerische Werteordnungen in der europäischen Moderne ein. Sebastian Büttner arbeitete unterschiedliche, gegenwärtig zirkulierende Kulturkonzepte (essentialistisch vs. dynamisch/konstruktivistisch) heraus, die den derzeitigen politisch-weltanschaulichen Konflikten in und um Europa zugrunde liegen und auch in das Feld der Wissenschaft hineinragen. *Lena Friedrich* (Koblenz-Landau) zeigte am Beispiel der Begriffe »Klasse« und »Schicht« und deren jeweiliger Verwendung in Deutschland und Großbritannien, wie stark wissenschaftliche Denk- und Analyseketegorien noch immer durch historisch entstandene, national strukturierte kulturelle Leitbilder geprägt sind.

Die nächsten Vorträge richteten den Blick auf unterschiedliche Modalitäten der kulturellen Konstruktion Europas. *Anna Schober* (Klagenfurt) thematisierte die besondere Rolle von Bildern und verdeutlichte am Beispiel des ikonischen Bildes vom Boot mit Flüchtenden, wie Bilder als diskursive Knotenpunkte wirken können, die zugleich Einschluss und Ausschluss ermöglichen und damit für unterschiedliche (politische) Deutungen offen sind. *Oli-ver Dimbath* (Koblenz-Landau) verortete in seinem Vortrag die Möglichkeiten eines »praktischen Europäismus« im Sinne einer impliziten, praxisbasierten/-orientierten Gedächtnisarbeits im Rahmen von Individualisierungsprozessen, die auch den gegenwärtigen Bemühungen gerecht werden, durch institutionelle Strukturen und die Einigung auf europäische Bezugspunkte des Gedächtnisses eine europäische Identität herzustellen. *Katja Gorbahn* (Aarhus) hob in diesem Zusammenhang die Rolle von Schulbüchern hervor, wies aber zugleich anhand eines Vergleichs dänischer und deutscher Schulbücher auf die Persistenz national geprägter Europakonstruktionen hin.

Hieran anschließend nahm eine Reihe von Vorträgen unterschiedliche Konfliktkonstellationen in den Blick. *Sophie Krossa* (Mainz) zeigte anhand ihrer Forschung zur Arbeit von Ehrenamtlichen in Deutschland mit syrischen und ukrainischen Geflüchteten, wie auf Seiten der Ehrenamtlichen »Europa« als eine Denk- und Wahrnehmungskategorie fungiert, über die Ähnlichkeit beziehungsweise Divergenz konstruiert wird, so dass es zu einer Unterscheidung und Wahrnehmung von Geflüchteten erster und zweiter Klasse kommt. *Susann Worschech* (Frankfurt/Oder) stellte dar, wie sich die

Bezugnahme auf Europa in der Ukraine, insbesondere in deren Kunst- und Kulturszene, seit den Maidan-Protessen 2013/14 verändert hat: Galt Europa zuvor vor allem als etwas, das mit der Modernisierung des eigenen Landes assoziiert wurde, so wird seitdem mittels des Europa-Bezugs eine Abgrenzung von Russland verbunden; zugleich kommt in dieser Bezugnahme, und exemplarisch im Kultursektor, eine stärkere Verschränkung von politischem System und Gesellschaft zum Tragen. *Jens Maeße* (Gießen) analysierte anhand einer Diskurs- und Feldanalyse die Positionierungen britischer Ökonomie-Expert*innen zu Europäischer Union und Brexit und argumentierte, dass es innerhalb dieser Profession zu institutionellen Auflösungserscheinungen, etwa Polarisierungen, komme, ohne dass sich bereits eine neue Ordnung abzeichne. *Helmut Febr* (ehem. Budapest) arbeitete in seinem Vortrag zur Rhetorik der Neonationalisten und Neuen Rechten in Polen, Ungarn und Russland die historischen Anknüpfungspunkte und Kontinuitäten heraus, die in deren Vorstellungen über Staatsgrenzen und (territoriale) Räume aufscheinen. Er wies dabei darauf hin, dass der Neonationalismus angesichts seiner historischen Genealogie nicht als eine bloße Reaktion auf die neoliberale Transformation dieser Gesellschaften zu verstehen sei.

Während in diesen Vorträgen »Europa« vor allem als eine mehr oder weniger abstrakte Größe im Zusammenhang mit verschiedenen Identitätskonstruktionen aufschien, fokussierten die letzten drei Vorträge die Europäische Union. *Hannes Krämer* und *Dominik Gerst* (beide Duisburg-Essen) arbeiteten in ihrem Vortrag heraus, wie in Risikoanalysen der europäischen Grenzagentur Frontex nicht nur Risiken definiert, sondern zugleich auch Zukünfte (zum Beispiel mit Blick auf die EU-Außengrenze) imaginiert werden. Grenzen seien damit nicht nur eine territoriale Größe, sondern auch eine spezifisch kulturelle Form, durch die Zukunftsfragen bearbeitet werden. *Stefan Wallaschek* (Flensburg) stellte mittels einer Diskursanalyse deutscher Zeitungen dar, wie die EU in diesen Medien als Wertegemeinschaft konstruiert wird. Auffällig seien hier vor allem eine starke Abgrenzung nach außen und die gleichzeitige Darstellung der EU-Wertegemeinschaft als eine potenziell gefährdete Tatsache und als etwas, das alle Mitgliedstaaten teilen sollten. *Stefanie Börner* (Magdeburg) präsentierte schließlich in ihrem Vortrag ein institutionentheoretisches Modell, das es ermöglicht, Sozialpolitik als Quelle von Solidarität (und nicht bloß als deren Ergebnis) zu denken. Bezogen auf die europäische Ebene argumentierte sie dann allerdings, dass europäische Sozialpolitik bislang nur ein schwacher Normgeber sei und bislang kaum als positive Quelle und Bezugspunkt für transnationale Solidarität wirke.

Als Ergebnis der Tagung lassen sich vor allem drei Punkte hervorheben, die für die weitere Forschung an der Schnittstelle zwischen Europa- und Kulturosoziologie interessant sein dürften. Ein wiederkehrendes Thema über die Vorträge hinweg war die anhaltende Relevanz historischer Entwicklungspfade und die Persistenz beziehungsweise Reproduktion national distinkter kultureller Muster. Zweitens wurde deutlich, wie sehr »Europa« mittlerweile in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen als Identitätskategorie dient und dabei sowohl vergemeinschaftende als auch ausgrenzende Wirkung entfaltet. Schließlich wies eine Reihe von Vorträgen auf das Fort- beziehungsweise Wiederaufleben essentialistischer Kulturverständnisse bei verschiedenen Akteursgruppen hin. Angesichts der weltanschaulichen Einbindung jeglicher Forschung stellt sich damit die grundlegende Frage, wie auf Seiten von uns Forschenden hiermit konzeptionell angemessen umzugehen ist.

Sören Carlson, Andreas Langenohl